Chor: Eignen.

Protagonist: Mich eignen,

mir selbst gehören,

mich fürs Leben eignen.

Antagonist: Sachen eignen,

Dinge besitzen,

möglich viel mir aneignen.

Protagonist: Das Eigene entfalten,

das, was mir eigen ist.

Antagonist: Das, was nicht mein eigen ist,

gerade das will ich haben.

Protagonist: Es geht um das Eigentliche.

Antagonist: Nein, es geht um Eigentum!

Chor: Reich.

Antagonist: Reich?

Mir reicht’s! Es reicht!

Hint‘ und vorne reicht es nicht.

Dies hier ist mein Reich.

Doch es reicht nicht, dieses Reich.

Protagonist: Mir reicht’s. Es reicht.

Es ist genügend da.

Dies hier ist mein Reich.

So vieles wird mir gereicht.

Das gereicht mir zum Guten.

Chor: Seltsam: Je nachdem, wohin es fällt,

nimmt ein und dasselbe Wort verschiedene Bedeutungen an.

Antagonist: Nein! Nein! Nein!

Die Hütte hier ist zu eng.

Ein richtiger Pisspott.

Diese Hütte muss sich verhütten.

Ich muss etwas unternehmen.

Hm. Was könnte ich machen? Ah, ich habe eine Idee!

Grimms Märchen: „Vom Fischer und seiner Frau“.

Nanu, *die See (…) ganz grün und gelb und gar nicht mehr so klar…*

Ach, was soll’s!

Guten Abend Herr Butt. Äh…

*Manntje, manntje, timpete.*

*Buttje, Buttje in de See.*

Ich will nicht in der Hütte wohnen,

ich will ein richtiges Häuschen.

Chor: *Geh nur hin, du hast es schon.*

Arm.

Protagonist: Arm?

Um jemandem

etwas reichen zu können,

braucht es einen Arm.

Was ich brauche, ist nicht viel:

ein bisschen Reis, etwas Gemüse,

ein wenig Wasser, Kleidung und ein Dach.

Das sind Grundbedürfnisse:

Sie können leicht befriedigt werden.

Ja, es ist genug für alle da.

*Selig sind, die da geistlich arm sind.*

Und ich habe kaum Habseligkeiten.

Bin ich deshalb, bin ich deshalb armselig?

Bin ich deshalb, bin ich deshalb arm?

Antagonist: Ja, du bist arm in deiner armseligen Hütte. Ich hingegen habe ein richtiges

Häuschen und (…) *eine kleine, allerliebste Stube und Kammer (…) und Küche*

*und Speisekammer, alles aufs beste mit Gerätschaften versehen und aufs*

*schönste aufgestellt, Zinnzeug und Messing, was eben so dazu gehört. Sieh*

*(…) ist das nicht nett?*

All das Zinnzeug, der Zinnober. Hier ist nicht genügend Platz. Es hat sich so

viel angehäuft. So viel Eigentum!

*Das Häuschen ist auch gar zu eng, der Butt hätt uns auch wohl ein größeres*

*Haus schenken können.*

Chor: Genug.

Antagonist: Genug? Ich hause in diesem Haus.

Es ist von Haus aus nicht genug.

Ich habe genug davon!

Protagonist: Ja, was denn nun?

Genug oder nicht genug?

Wenn du davon genug hast,

dann genügt es doch.

Mir genügt meine Hütte.

Ich bin gerne genügsam.

Wenn ich mich begnüge,

werde ich vergnügt.

Antagonist: Nein, ich habe genug!

Äh, nein ich habe nicht genug.

Ach, was weiß ich…

Mir reicht es. Es reicht einfach nicht.

Ich muss in einem Schloss wohnen.

Ich brauche einen Palast für all meinen Ballast.

Ich gehe nochmal zum Butt!

Mon Dieu, mon Dieu, timpète!

Protagonist: Wie bitte? Was sagst du da?

Antagonist: Das ist Französisch. „Mon Dieu“ heißt „mein Gott“. „timpète“ bedeutet

„Unwetter“. Also nochmal: *Manntje, manntje, timpete. Buttje, Buttje in de*

*See. Meine Frau, die Ilsebill, will nicht so wie ich wohl will.*

Protagonist: Oh, ich wusste gar nicht, dass du eine Frau hast.

Antagonist: Doch, doch: Ilsebillse, keiner willse .Hahaha! Lustig, nicht wahr? Nun, Ilsebill

ist meine Frau. Jetzt brauchen wir ein Schloss für sie. Oh ja, Schloss und

Riegel.

Protagonist: Ilsebill? Das ist doch eigentlich Sibylle.

Zu anderen Zeiten, vor tausenden von Jahren,

waren Sibyllen weise Frauen.

Ich liebe eine Frau.

Sie nimmt so viel wahr,

weil sie einfach aufmerksam ist.

Denn sie ist präsent

und aus dem Moment

kann sie auch ein bisschen Zukunft spüren.

Sie ist eine Sibylle, eine weise Frau.

Seherin, Prophetin, eine weise Frau.

Chor: Stille.

Protagonist: Ich und Sibylle,

wir lieben die Stille

und werden ganz still.

Wir stillen uns mit Liebe.

Stille ist Fülle.

Antagonist: Stille? Stille ist Stillstand.

Stillstand bedeutet Tod.

Wir brauchen Fortschritt. Lärm und Geschäftigkeit.

Es muss immer weiter gehen.

Kaum, dass ich das Häuschen hatte, da verdarb es schon.

Denn ich darbe. Ich habe Bedarf.

*Das Wasser ganz violett und dunkelblau und grau und dick*

*und gar nicht mehr so grün und gelb. Doch war es noch ganz still.*

*Manntje, manntje, timpete,*

*Buttje, Buttje in de See*

Ich will jetzt ein Schloss haben!

Ich will jetzt ein Schloss!

Chor: *Geh nur hin. Du hast es schon.*

Protagonist: Warum so unersättlich?

Dieser unstillbare Hunger?

Wurdest du nie gestillt?

Hast du keine Liebe erfahren?

Durch und durch Materialist…

Was ist „Materialismus“?

„Mater“ heißt lateinisch Mutter.

Ein Materialist ist jemand,

der in allem immer die Mutter sucht

und nie finden wird…

Mutterseelenallein.

Mutterseelenallein auf der Welt.

Was ist dir nur passiert?

Antagonist: Das war vor etwa 5000 Jahren. Wir wohnten in der Steppe.

Zwischen dem Ural und der heutigen Ukraine. Dann geschah es.

Eine Naturkatastrophe. Wir konnten uns nicht mehr ernähren.

Mutter Natur ließ uns im Stich. Wir mussten fliehen.

Nach allen Richtungen schwärmten wir aus: Indien, Persien, Europa…

Heute sprechen Milliarden von Menschen indoeuropäische Sprachen.

Das waren wir. Unser Leben von heute: wir legten das Fundament.

Wir erfanden Bronze: endlich ein hartes Metall!

Die Verhüttung zahlte sich aus: die Bronzezeit begann.

Unsere Technologie unterjochte die Welt:

Die Dörfer, die wir angriffen, waren nicht mal befestigt.

Die Menschen kannten noch keinen Krieg…

Ich habe eine Waffe.

Sie dient nicht der Jagd.

Menschen hier sind friedlich.

Kupfer ist zu weich.

Meine Waffe ist hart.

Deshalb greife ich an.

Mein Schwert ist aus Bronze.

Krieg tritt in die Welt.

Wir zwangen den Menschen von damals unsere Sprache auf und die neue

Kultur: Wir hatten alles verloren, vor allem unser Vertrauen. Vertrauen ist

gut, Kontrolle ist besser. Wir rissen die Herrschaft an uns. Wir wurden zu

Herren und Herrschern: eine herrliche, herrische Welt, in der es nun auch

Diener gab:

*In dem Schloss (…) waren so viele Bediente, die rissen die großen Türen auf…*

Protagonist: Was hat sich die Evolution nur dabei gedacht? Seit der Bronzezeit entstehen

überall auf der Welt Städte, später Staaten, unter einem Herrscher, dem sein

Reich nicht reicht und der immer weiter schweift.

*Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.*

*Lerne nur das Glück ergreifen. Denn das Glück ist immer da.*

Chor: Hier.

Protagonist: Hier

ist nah.

Nähe,

Nächstes.

Das, was

nahe liegt.

Nahrung.

Hier ist jetzt,

ist nah.

Antagonist: Hier?

Ich verstehe dieses Wort nicht.

Ah, da kommt mir doch eine Idee,

was „hier“ bedeuten könnte…

Hierarchie.

Es braucht

Hierarchie.

Alles ein Reich.

So weit das Auge reicht.

Es ist groß geworden.

Wie soll man da

schalten und walten?

Es braucht Gewalt,

um walten zu können.

Es braucht eine Verwaltung.

Die muss streng hierarchisch sein.

Was tut Not?

Ich habe ein Schloss. Ich habe Diener.

Was geht hier ab? Was geht hier ab?

Es mangelt hier an Hierarchie,

die erblich ist.

Ich muss König werden.

Hierarchie kanonisieren:

Was bin ich doch für eine Kanone!

Protagonist: Kanone, um König zu werden? Ich glaube, du brauchst eher einen Kanon.

*Froh zu sein bedarf es wenig und wer froh ist, ist ein König.*

Antagonist: Ach was weißt denn du? Hör mal, was hier los ist:

*Und als er an die See kam, da war die See ganz schwarzgrau, und das Wasser*

*quoll so von unten herauf und stank auch ganz faul. Da stellte er sich hin und*

*sagte: Manntje, manntje, timpete, Buttje, Buttje in de See, ich will König*

*werden.*

Chor: *Geh nur hin. Du bist es schon.*

Antagonist: *Da ging der Mann hin, und als er nach dem Palast kam, da war das Schloss*

*viel größer geworden (…) und da waren so viele Soldaten…*

Chor: Frieden.

Protagonist: Frieden?

Arm und Reich:

Wie weit reicht mein Arm?

Mein Reich hat eine Grenze.

Es ist eingefriedet: Mein Bereich, mein Reichtum.

Ich bin zufrieden, umfriedet zu sein.

Antagonist: Frieden?

Eingefriedet?

Dieses Reich ist ein Friedhof!

An allen Ecken und Enden

stoße ich an meine Grenzen.

Dieser Frieden sperrt mich ein.

Ich bin unzufrieden, unbefriedigt,

Ich leide entsetzlichen Mangel,

bin durch die Mangel gedreht!

Arm und Reich?

Wie weit reicht mein Arm?

Nicht allzu weit. Nicht weit genug.

Ich muss die Reichweite vergrößern.

Ich will keinen Frieden. Ich will kriegen!

Ich mache aus meinen Armen deswegen Armeen.

Die können überall einmarschieren.

Links zwo drei vier,

links zwo drei vier,

Mars, der Kriegsgott

bläst den Marsch:

Mars - Marsch - Mars - Marsch!

Protagonist: Bitte, bitte hör auf! Beruhige dich doch.

Mach mal halb lang.

Du kannst den Takt halbieren:

Ein und aus und

ein und aus und…

Antagonist: Was ist das?

Das ist die Zukunft!

Digitalisierung,

aus – ein – aus – ein – 0 – 1 – 0 – 1…

Protagonist: Nein, du vergisst das „und“:

die Verbindung, die Liebe, die Venus…

Chor: Handeln.

Protagonist: Handeln?

Hier, das Herz, das Innen.

Hier die Hand, das Handeln.

Herz und Hand: Herzensraum?

Arm?

Im Arm ist die Verbindung.

Da fließt etwas

durch den Arm in die Hand.

Ein Fluss: Einfluss

Direktes Handeln,

unmittelbar:

Nur ein kleines Reich,

doch das Nahe ist erreichbar,

zu berühren, zu gestalten.

Armfreiheit, Spielraum, Wirkungskreis.

Hand aufs Herz.

Nimm dein Herz

in die Hand.

Was die Hand

direkt berühren kann,

ist mit dem Herzen verbunden.

Was die Hand

direkt erreichen kann,

das ist auch erreichbar,

umsetzbar und erreichbar.

Das Private ist politisch, das Private ist politisch.

Armfreiheit,

Spielraum,

Wirkungskreis:

Einflussbereich,

direkter Einflussbereich.

Das Private ist politisch, das Private ist politisch.

Antagonist: Handeln?

Ich bin arm, ganz Arm.

Meine Arme sind Armeen.

Wenn ich handle, kriege ich Händel.

Doch das reicht mir nicht.

Und wenn ich handle, indem ich Handel treibe?

Das wären Handreichungen…

Dafür bräuchte es Handlanger,

Zwischenhändler, die den Handel übernehmen.

Instrumente, Werkzeuge

indirekt durch andere handeln.

Da den Hebel ansetzen:

ein verlängerter Arm,

der lange Arm des Gesetzes

von Angebot und Nachfrage.

Immer eine Armlänge voraus.

Was für ein mächtiger Hebel!

Lege ich den Hebel um,

habe ich Hebelwirkung:

Meine Arme sind jetzt Hebel,

Schalthebel der Macht.

Jetzt bin ich am längeren Hebel:

Arme machen reich.

Wer wird mir in die Arme getrieben?

Wen kann ich auf den Arm nehmen?

Ein Imperium mit Milliarden von Usern.

Oh, welch frohe Kunde:

wir sind alle Kunden!

Und der Kunde ist König.

Was heißt das jetzt für mich?

König ist nicht genug! Ich will Kaiser werden.

Protagonist: Du machst mich zum Kunden? Ich kündige!

Gib mal her das Buch! Was sind das für Informationen??

*Da war die See (…) ganz schwarz und dick und fing an, (…) von unten herauf*

*zu schäumen, dass sie Blasen warf, und es ging (…) ein Wirbelwind über die*

*See hin, dass sie sich nur so drehte*.

Was für ein Klima! Mein Gott, mein Gott, das Unwetter!

Antagonist: Mon Dieu, mon Dieu, timpete,

*Buttje, Buttje, in de See.*

*Ich will Kaiser werden!*

Chor: *Geh nur hin. Du bist es schon.*

Protagonist: Kaiserreiche, Weltreiche… und die Imperien von heute?

*Da (…) saß er auf einem Thron, der war (…) wohl zwei Meilen hoch (…) und*

*auf beiden Seiten neben ihm, da standen die Trabanten (…) in zwei Reihen,*

*immer einer kleiner als der andere, von dem allergrößten Riesen, der war*

*zwei Meilen hoch, bis zu dem allerwinzigsten Zwerg, der war so groß wie*

*mein kleiner Finger.*

Antagonist: Zu beiden Seiten Trabanten und Vasallen? Meine Arme sind nicht nur Hebel.

Nein, sie sind jetzt Riesen, Internetriesen. Doch sie können sich klein

machen, in dein Wohnzimmer dringen, deine Privatsphäre…

Gibt man mir den kleinen Finger…

Wenn es zum Weltreich reichen soll,

muss man die Kunden ansprechen:

mit ansprechender Ware Ansprüche wecken,

allerhöchste Ansprüche:

Im Handumdrehen sind sie beansprucht

und man kann ihnen etwas verkaufen.

Zeug, für das sie sich ins Zeug legen.

Krempel, der sie umkrempelt,

Plunder, der sie plündert,

Besitz, durch den sie besessen werden

von der Gier nach mehr.

Man hat doch darauf Anspruch!

Nur wer anspruchslos ist,

lässt sich davon nicht ansprechen.

Statt Geraffel an sich zu raffen,

rafft er oder sie, was hier passiert.

Solche Menschen sind Sand im Getriebe des heiligen Systems!

Solche Menschen sind Sand im Getriebe des heiligen Systems!

Protagonist: Handeln, kriegen, machen, tun…

Was ist mit Lassen, mit Verzicht?

Nur wer viel benötigt, kann genötigt werden.

Antagonist: Ja, ich leide Not!

Ich bin ein Fischer.

Ich habe ein Imperium.

Mein Netz umspannt die ganze Welt.

Doch ist das nicht genug:

Es gibt immer noch Freigeister,

Menschen, die unabhängig sind,

eine eigene Meinung haben.

Ich will in deren Köpfe dringen,

und das Meine installieren:

Ich will die öffentliche Meinung beherrschen,

unfehlbar, so wie der Papst.

Ich will nicht nur weltlicher, sondern auch geistlicher Herrscher sein.

Kaiser ist nicht genug! Ich will Papst werden.

Protagonist: Geistlicher Herrscher? Der Geist weht, wo er will!

*Da strich ein Wind über das Land (…) und es wurde düster (…), das Wasser*

*ging hoch und brauste so, als ob es kochte (…) und in der Ferne sah er die*

*Schiffe, die gaben Notschüsse ab und tanzten und sprangen auf den*

*Wogen. (Lk 5, 1 – 11): Er aber stieg in eins der Schiffe (…) Fahret hinaus auf*

*die Tiefe, und lasst eure Netze zum Fang hinab. Und als sie dies getan*

*hatten, umschlossen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze*

*begannen zu reißen. (…) Von nun an wirst du Menschen fischen.*

Mein Gott, mein Gott, das Unwetter!

Antagonist: Mon Dieu, Mon Dieu, timpète,

Buttje, Buttje in de See.

Ich will Menschenfischer sein.

Ich will Papst werden.

Chor: Geh nur hin. Du bist es schon.

Antagonist: Ich bin eine Maschine,

eine Suchmaschine.

Wenn ihr eine Frage habt,

gebe ich unfehlbar Antwort

und häufe dabei Daten an,

unfassbare Datenmengen.

Algorithmen lügen nicht.

So kann ich herausfinden,

was ich euch verkaufen kann,

als Wahrheit verkaufen kann.

*Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben. (Joh 14.6)*

*Papst ist nicht genug! Ich will sein wie Gott!*

Protagonist: Wohin wird das führen? Was wird aus unserer Welt*?*

*Die Berge bebten, die Felsenstücke rollten in die See, der Himmel war ganz*

*pechschwarz, es donnerte und blitzte, und die See ging in so hohen*

*schwarzen Wogen wie Kirchtürme und Berge (…).*

Was für ein Klima!

Mein Gott, mein Gott, das Unwetter!

Antagonist: Mon Dieu, mon Dieu, timpète,

*Buttje, Buttje in de See:*

*Ich will sein wie Gott!*

Chor: Geh nur hin. Du bist es schon.

Antagonist: Wo bin ich?

Was ist passiert?

Wo ist der Palast?

Wo sind die Soldaten?

Wo die Daten?

Wo das Soll?

Ich bin ja wieder in meiner Hütte,

meiner armseligen Hütte!

Das heißt: sein wie Gott?

Doch mir ist so leicht ums Herz:

all der Plunder, all das Zeug, der Ballast ist weg!

Ich habe nur noch wenig,

wenig zu verlieren. Ich bin frei!

Das heißt: sein wie Gott?

*Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen. (Off 31.3)*

Was brauche ich wirklich?

Ilsebill, oh Ilsebill! Bist du denn noch da?

Habe ich dir je gesagt, dass ich dich liebe, Ilsebill?

Und wie geht es eigentlich unseren Kindern, Ilsebill?

Es ist Zeit, andere Saiten aufzuziehen.

Weniger ist mehr,

mehr als genug.

Sich nur wenigem zu widmen,

dafür umso mehr.

Weniger,

schlicht und ergreifend:

weniger ist mehr.

Was ich brauche, ist nicht viel:

Ein bisschen Reis, etwas Gemüse,

ein wenig Wasser, Kleidung und ein Dach.

Das sind Grundbedürfnisse.

Sie können leicht befriedigt werden.

Ja, es ist genug für alle da,

für alle da.

Arm und Reich:

Arme reichen einander

die Hände.